

Sicherheit kostet Rendite

Wenn es um die Anlage ihres Vermögens geht, lassen sich die Deutschen viel entgehen

VON RUTH FEND

Das Vermögen der Deutschen ist in den vergangenen zehn Jahren mit 25 Prozent weniger stark gestiegen als in den USA, Japan und der restlichen Euro-Zone. Das ergibt der Vermögensreport der Dresdner Bank. Auch das Pro-Kopf-Vermögen der Deutschen fällt mit netto 106 400 € für 2006 vergleichsweise bescheiden aus: US-Amerikaner besaßen umgerechnet 141 000 €, Japaner 110 200 €. Im Nettowert sind die Schulden berücksichtigt, der Bruttowert liegt deutlich darüber (siehe Grafik).

Die Deutschen machen aus ihrem Vermögen zu wenig, so die Diagnose des Vermögensreports. Daran sei ihr hohes Sicherheitsbedürfnis schuld. 34 Prozent ihres Geldvermögens lassen deutsche Haushalte in Bankeinlagen ruhen, nur 24 Prozent stecken sie in Aktien und Investmentfonds. In den USA sind rund 43 Prozent des Geldvermögens in Aktien und Investmentfonds investiert. „Die deutschen Haushaltsbilanzen sind relativ solide. Auch auf der Verschuldungsseite sind sie sehr zurückhaltend“, sagte Michael Heise, Chefvolkswirt der Allianz und der Dresdner Bank. Der Vorteil: Zinssteigerungen oder Rückschläge auf dem Aktienmarkt schlagen weniger stark zu Buche.

Der Preis dafür ist aber eine relativ geringe Rendite. Konnten die

US-Bürger im Zeitraum zwischen 1991 und 2006 real im Jahr 3,6 Prozent Rendite aus ihrem Vermögen ziehen, so waren es bei den Bundesbürgern nur 2,3 Prozent. Eine Erhöhung der Aktienquote um zehn Prozentpunkte könnte rund 18 Mrd. € mehr Rendite jährlich erbringen. Bei einer weitgehenden Angleichung an die US-Quote wären es sogar 27 Mrd. €, errechneten die Autoren der Studie.

Chefvolkswirt Heise sieht drei Ursachen für das schlechte Abschneiden der Deutschen: Häuser sind mit 46 Prozent der wichtigste Baustein in deutschen Portfolios. Doch die Immobilienpreise stagnierten hierzulande nahezu, während der Wert des Sachvermögens in den USA seit 1997 jährlich um neun Prozent und in Frankreich sogar um zwölf Prozent stieg.

Zweitens entwickelten sich die deutschen Löhne ungünstig, insbe-

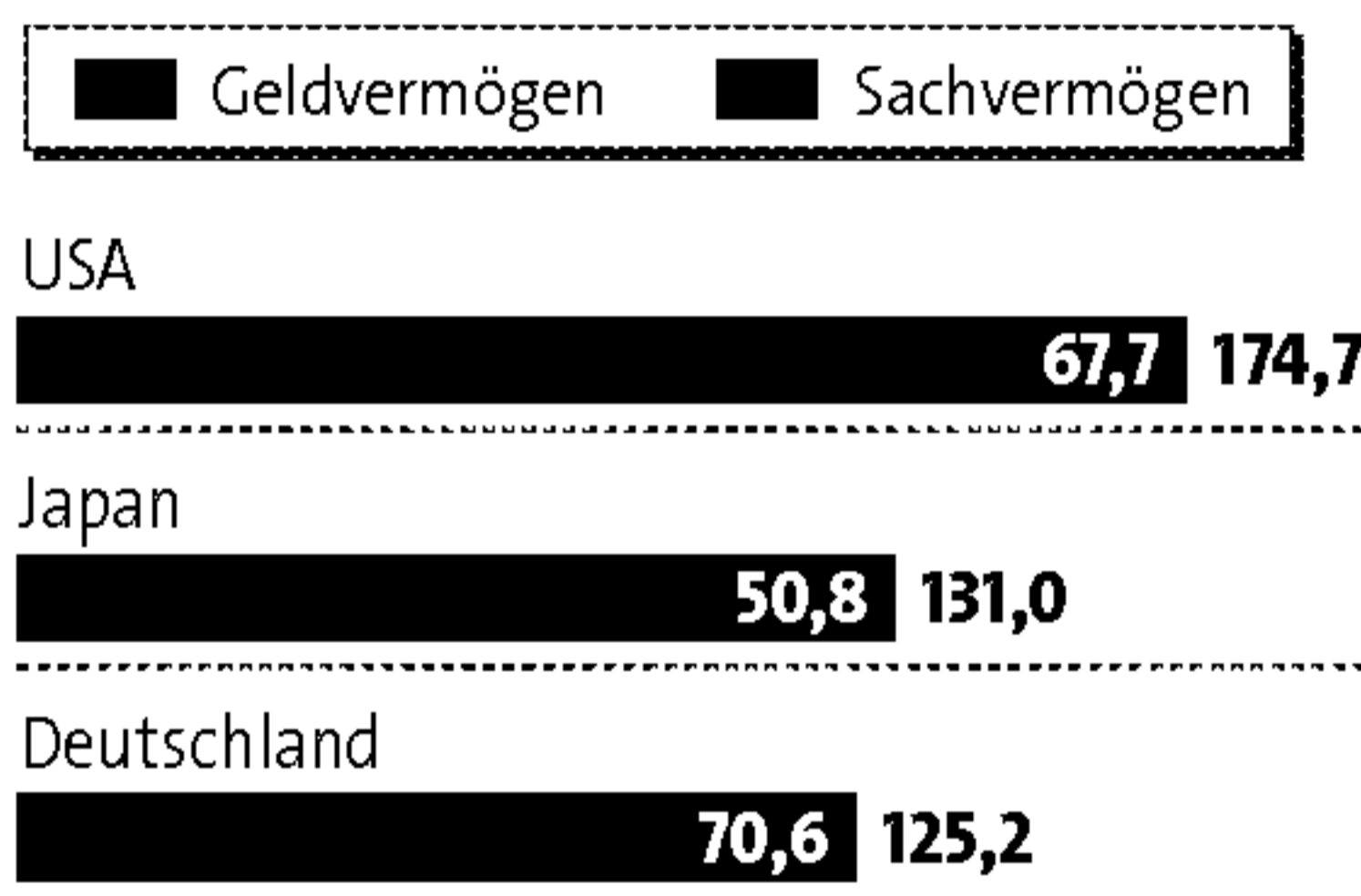
sondere seit 2001 – in allen anderen untersuchten Regionen stiegen sie stärker. Netto bliebe noch weniger übrig, sagt Andreas Beck, Vorstand des bankenunabhängigen Instituts für Vermögensaufbau. Er verweist auf Steuern und Sozialabgaben in Deutschland, die im Vergleich zu anderen Ländern hoch sind. „In Deutschland ist es sehr viel schwieriger, Vermögen aufzubauen, als etwa in der Schweiz.“

Den Deutschen attestiert Beck eine gewisse Widersprüchlichkeit im Anlageverhalten. Der Anlagehorizont sei bei ihnen relativ lang, dennoch machten Aktien auch bei diesen Anlagen einen geringen Anteil aus. Dabei sei erwiesen, dass Aktien – wenn sie diversifiziert und über mehrere Zyklen hinweg angelegt sind – eine langfristig höhere Rendite bringen. Ähnlich lautet das Fazit der Dresdner Bank: Das Rendite-Risiko-Profil der deutschen Depots müsse verbessert werden – vor allem, wenn das Vermögen für die Altersvorsorge reichen soll.

Altersvorsorgesysteme mit einem hohen kapitalgedeckten Anteil sind im Übrigen der Grund, warum das Bruttofinanzvermögen der Spitzenreiter der Studie im Vergleich zum Bruttoinlandsprodukt so hoch ist: 70 Prozent und mehr sind in der Schweiz, den USA, Großbritannien und den Niederlanden in Versicherungen und Pensionsfonds angelegt.

Rückstand

Vermögen (brutto) pro Kopf 2006 in tsd. €



FTD/jf; Quelle: Dresdner Bank